

dazu, er sagt zwei Mitglieder der Essig-Loth-Landesynode Bayerns. Diese Teilnahme sollte ein Zeichen sein für ihre ökonomische Einstellung, daß hierin die Kirchen es lernen sollten, einander in echter Toleranz, in gegenseitiger Achtung der Glaubensüberzeugung brüderlich zu begegnen. Wie hat Kardinal Julius Döpfner dieses Verhalten gegenüber dem er. loth. Landesbischof in Bayern gepflegt? Wie konnte der Regensburger Bischof in der Würdigung meines Taschenbuchs „Vor dem Untergang? Was die Zeichen der Zeit lehren“ und der in ihm dargestellten Glaubensarbeit erklären: „Ich glaube, wir befinden uns hier völlig auf der gleichen Linie“. So sollen die christlichen Kirchen durch den Blick auf die Fehler und Sünden in der Vergangenheit zu einem neuen, brüderlichen Bewußtsein in der Gegenwart sich ermuntern lassen.

Ich bin zu einer literaturgeschichtlichen Forschung auf eine merkwürdige Weise geführt worden. Als ich mich in den Dreißiger Jahren etwas mit dem Schweinfurter Reformator Johann Sarelus und seiner interessanten Schweinfurter Kirchenordnung von 1543 beschäftigte, überreichte mir eines Tages der damalige Archivar des Schweinfurter Stadtmuseums, Oberstudienrat Kiesel, die eben erschienenen „Dokumente zur Lebens- und Lehrschriftliche des Dichters Gertis Liborius Wagner, Würzburg 1958, 2. Folge 1953“ mit der Bemerkung, ich solle einmal Einsicht nehmen. Ich tat es und las abseits des Namens des Kanonikers von Neumünster zu Würzburg D. Johann Kochenbrad, ich konnte dessen Namen aus der Zeit der Gegenreformation in meinem früheren Pfarrat Mühlhausen bei Pommersfelden, ursprünglich zum Bistum Würzburg gehörig, dann waren im Kirchenbuch Einträge von seiner Hand zu finden, aber sonst war nichts von ihm bekannt. Damit war mir nun gleichsam der Schlüssel für weitere Nachforschungen im bischöflichen Ordinariatsarchiv in Würzburg gegeben und ich konnte wichtige Funde für die Gegenreformation machen — aus Akten, die dann bei der Zerstörung Würzburgs zugrunde gingen. Aus diesen Funden und weiteren Forschungen seien einige Einschnitte herausgegriffen, um den geschichtlichen Hintergrund der Gegenreformation und ihrer Urschreiber in Franken zu beleuchten.

Zunächst muß man wissen, daß die beiden fränkischen Bistümer sich weitgehend der Reformation angeschlossen hatten und mehr als überwiegend laiberrisch geworden waren. In den Städten — wie beispielsweise im Würzburgischen Münsterland oder im Bambergischen Forchheim — bestimmten die Evangelischen das kirchliche Leben. Vor allem in den Bistumsstädten selbst hatte die Reformation festen Fuß gefaßt. Als nach der großen Resonanz der katholischen Kirche in ihrer Gesamtheit die Jesuiten im Jahre 1567 in Würzburg ihren Einzug hielten, schrieb Peter Canisius an den Ordensgeneral: „Ich finde das Innerfeld in traurigerem Zustande“. In anderen Briefen an den Ordensgeneral von Bologna wird gefügt: „Die Irreher haben den Katholiken in Franken kaum noch weniger übriggelassen“. Im Rat der Stadt Bamberg gab es nur noch zwei katholische Mitglieder. Vornam war der fränkische Adel — die Adelle, die Grafen und die Eglshausen bis hin zu den Truchsen von Pommersfelden, den Schaumburgern und wie sie alle heißen — der Reformation zugewandt. Der Bamberger Domschatz stellt 1580 fest: „Nobilitas fere est Lutheranus“ (fast der ganze Adel ist lutherisch). Auch über den Würburger Adel wird gefügt: „Man sieht darunter nur noch drei oder vier Katholiken! Auch in den Klöstern dominierte meistens die katholische Lehre und selbst in den Dominikanerklöstern ein starkes, reformatorischer Zug. Der Klerus aber befand sich zu einem nicht geringen Teil in einem sehr traurigen Zustand — viligata wie sint. Auch katholische Forscher gehen ganz offen zu: „Die Menge dieser Priester läßt sich nicht überschauen, die konstantlich köber“.

Umso verwunderlicher ist man die Wendung, die eintrat, als nach der Wiedererrichtung der katholischen Kirche ein unerwarteter Vormarsch, ja Siegeszug der gegenreformatorischen Bewegung in den beiden fränkischen Bistümern begann und ihr Ziel der Rekaatholisierung erreichte. Wir müssen darauf verzichten, die inneren Ursachen dieses Vorganges aufzuspüren; es läßt sich jedenfalls nicht leugnen, daß der unermüdete Verkämpfer der Abtrünnigen Julius Echter von Mespelbrunn innerlich von seinem Glauben überzeugt war, so wie er in seiner Rede bei der Übernahme des ersten Rektorates der Universität am 4. Januar 1571 bekannte: „Ich bin von früher Jugend auf durch Gottes Gnade

zu ertragen worden, daß ich gleichermaßen zur Vermeidung der heiligen katholischen Kirche und des Glaubens all das Kleinige beitragen muß". Aber diese seine Freimütigkeit hinderte ihn nicht, durchaus politisch zu denken und zu handeln und mit weltlichem Gewalt seine Aktion durchzusetzen. Hier in der politischen Einstellung ist die entscheidende Wurzel der tiefen Tragik zu finden, welche die Gegenreformation heraus beschwam. Wenn im Evangelium vom großen Abendmahl das Wort Jesu steht: „Nähge sit, herrensakrament" (Lukas 14, 23), dann wurde dieses „Nähge samme!" von Julius Jakob und den Jesuiten, die seine Banntrüger warden, nicht mehr geistlich, wie es verstanden werden wollte, sondern zwangemäßig ausgelegt und mißbraucht. Daß rücksichtsloses Gewalt setzte sich der Fürstbischof damit, gegen das Ende seines langen Regierungsjahrs konnte er sich dem weltlichen Gefühl hingeben, der Wiederbegründer des bairischen Katholizismus zu sein, und als Siegesruhm auf der Spitze der Ekklesia seiner Herrschaft auf dem Marienberg das goldstrahlende Bild der Gottesmutter anbringen lassen. In der Tat waren nun alle Orte seines Territoriums zum katholischen Glauben zurückgeführt, obers das flache Land oder die kleineren Städt, wie Mitterteich, Kautsch, Gumbelshaus u. a. oder die Bischofsstadt selber waren.

Der zweite Nachfolger Eckerts auf dem Stuhl des Hl. Kilian, Philipp Adolf von Eisenberg, aber auch das Werk des Gegenreformators, seines Ordehs, andergriffen noch dadurch zu überthäten, daß er erst auch in die ritterschaftlichen Gebiete eingriff, obwohl hier die Rechtsverhältnisse zum mindesten sehr unklar waren. Aber was kümmerte ihn das? Es ist nach der berührten oder berührte „Juden" festgehalten, auf dem nicht weniger als 110 Pfarreien aufgelöst werden. „Als durch den hochwürdigenden und gere sehr berühmten Fürsten und Herrn, Herrn Philipp Adolf, Bischof von Würzburg und Herrzog von Ostfranken, vom Landgraven befehrt und der heiligen katholischen Kirche manmehr wieder gegeben sind".

Wie es bei dieser „Rückgabe" erging, mag durch ein Beispiel belegt werden, das von mir akromentlich besonders erforscht wurde: es handelt sich um die bairische Pfarrei Miltshausen bei Fommerseldere, Dekanat Bamberg, Miltshausen gehört vornehmlich zu den 14 Slavendörfern und war Kilian und Maria, dem speziellen Heiligen des Würzburger Bischofs, gewidmt. Bei der Gründung des Bamberger Bischofs 1007 hatte es der Würzburger Bischof nach nachdrücklich durchgesetzt, daß Miltshausen vom Wucherrath und Lorenzstadt beim Würzburger Bischof verblieben. So machte dem Fürstbischof gerade diese Pfarrei um ihrer Tradition und ihren gegenwärtigen Besitzenden (das beste Sonnentinkommen im Kapitel Schlüsselfeld und reiche Kautschhäuser) willen besonders wichtig für die Rückgewinnung erschienen. Deshalb setzte er alles daran, die Pfarrei, über welche die Herren von Egloffstein das Patronatsrecht ausübten, in seinen Besitz zu nehmen. So geschah es, daß nach einigen Vorspielaktionen Miltshausen am Sonntag, dem 12. Juli 1629, früh um 6 Uhr von „200 bewehrten Mannen" überfallen wurde. Kirche und Pfarrhof wurden umringt, die Mauern der Kirchenburg erstiegen und die Schlösser innen abgeschlagen. Die Kirchenschlüssel wurden erzwungemäßig begehrt und das Gemeinhaus geöffnet. Der Pfarrei Laurentius Gaudermann wurde für abgesetzt erklärt mit der Anweisung, daß er am anderen Tag das Pfarrhaus verlassen müsse. Der katholische Pfarrei von Wucherrath aber zog mit weiblichen Fabian in die Kirche ein, um die erste Messe zu haben. In kürzester Zeit wurde dann als Pfarrei der Doktor der Theologie und Kanonikus vom Neuzimmer in Würzburg Johann Kuchenbuhl bestellt. Daß man ausgerechnet einen Doktor der Theologie dorthin bestellte, zeigt wiederum die Bedeutung, die man der Klippfahre beimah; denn laut jenem Index standen für die 110 Pfarreien nur drei Doktoren der Theologie zur Verfügung. Der zweite Doktor der Theologie, Johannes Daring in Geldeshausen, war zugleich für die Pfarreien Niederwehren, Eisenbach und Obbach mit der Front gegen Schweinfurt vorgesehen. Als dann Kuchenbuhl krankheitsvoller sehr bald Miltshausen verlassen und um Aufnahme in das Hospizialhaus bitten mußte, wurde ein Michael Molitor sein Nachfolger, bis auch er im weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Krieges weichen mußte. Es wäre ein Kapitel für sich, zu schildern, wie der abgesetzte Pfarrei Gaudermann noch längere Zeit bei seiner Gemeinde aushielt, von der trotz aller

Deckungen der Ausenburg nur wenige ihr katholischen Platz erbedeten. Erst 1635 übernahm Gensdarmen die Pfarrei Schwetheim und nach bereits 1633 nach der Zerstörung Schwetheims in Schweinfurt, wo er Zuflucht gesucht hatte.

Ein ähnliches Schicksal wie Mühlhausen widerfuhr Altmünster im Umkreis von Schweinfurt. Auch Altmünster war eine ritterschaftliche Pfarrei unter der Herrschaft der Herren von Werthausen. Als ihr Pfarrer wurde Liborius Wagner bestimmt. Wagner war Kattolik. Als Sohn evangelischer Eltern in Mühlhausen in Thüringen geboren, studierte er in Leipzig und Braunschweig und wurde in Würzburg durch die Predigen eines katholischen Gläubigen geführt. In Altmünster stieß er auf den stärksten Widerstand der Gemeinde, die evangelisch bleiben wollte, so daß er in einem Briefe an den Erblichen Rat in Würzburg vom 11. Juni 1627 klagen muß, er könne nicht hoffen, auch nur eine einzige Seele zu gewinnen. Er sei selbst von denen, die „durch Hilfe der weltlichen Obrigkeit dem katholischen Glauben angenommen“ hätten, zu befehlen, daß sie nicht „beständig“ bleiben. So wurde auch hier die Obrigkeit in Anspruch genommen und mit Zwang überhörtlich zugegriffen. U. a. wurde in dem Filialort Schödel die Pfarrei, die eben vorhanden hatte, aus dem Pfarrhaus hinausgeworfen.

Das alles muß man wissen, um die Reaktion zu verstehen, wenn auch nicht zu rechtfertigen, die einsetzte, als Gustav Adolf mit seinem Heer 1631 ins Land kam und es besetzte. Nun folgte die Priester von den schwabelländischen Pfarreien und verbrachten sich. Auch Liborius Wagner suchte einen Unterschlupf in dem benachbarten Reichmannshausen. Sein Versteck wurde verraten und der Ritterschier in dem Besatzungsherr Gustav Adolf, Philipp Ernst Truchseß von Pommerfelden, ein Schwager des Dorfherren von Altmünster, des Truchseß von Werthausen, ließ Wagner durch seine Reiter gefangennehmen und auf Schloß Mainberg bringen. Trotz des strengsten Gebotes Gustav Adolfs, daß keine Gewalttaten verübt werden dürften, vollzogen nun die Reiter die schrecklichsten Schandthaten, ein ritterschaftliches Martyrium an dem Priester vor den Augen der Ritterschier Philipp Ernst und Konrad Christoph von Pommerfelden; sie wollten ihn zum Abfall von seinem Glauben zwingen. Nach dem Befehle von Augenzeugen soll man ihm Pulver in Bart und Haar gestreut und es zur Explosion gebracht haben. Sie schnitten erismensweise die Backen und die Fußwunden auf und versetzten Salz in die Wunden. Dann gossen sie heißflüssiges Pech und Wachs in die Nasenlöcher und Haare. Mit einem Hammer zerschmetterten sie ihm sein Gesichtsgestel und schlugen auf Hände und Fingere, bis sich das Fleisch von den Knochen löste. Zuletzt wurde er nachts auf die Meißwiesen transportiert, und wurden zwei Pflasterstücke auf ihn abgelegt. Als diese nicht halfen, soll der Quartiermeister Georg Keller, Sohn des kaiserlichen Planten von Pommerfelden, das ebenfalls von seiner Gemeinde vertrieben worden war, vom Pflaster genommen sein und ihm den letzten Gnadenstoß gegeben haben. Das geschah am 9. Dezember 1631. Die Leiche wurde in den Meißwiesen und so später wieder an das Ufer geritten worden. Fischer besetzten sie zunächst heimlich an Ort und Stelle, bis sie nach dem Abzug der Schweden in der Schloßkapelle von Mainberg und später 1817 in der Kirche des Augustiner-Chorherrenstiftes Heidenfeld und nach Abbruch der Klosterkirche bei der Stillkurstation des Stiftes 1881 in der Dorfkirche von Heidenfeld beigesetzt wurde. Das ritterschaftliche Martyrium ist in erster Linie auf das Schicksal des Truchseß von Pommerfelden zu schreiben. Über die sonstigen ritterschaftlichen Regimenter wäre im Zusammenhang mit ihrem Auftreten in der Mühlhäuser Filiale Oberkühe und gegen ihre ritterschaftlichen Nachbarn, die Herren von Egloffstein, in Mühlhausen nicht wenig zu sagen. Auch der Vizepräsident in-cassa Wagner urteilt entsprechend.

So muß man der katholischen Kirche zubilligen, daß sie diesen Märtyrer andenklich eben wollte. Man muß aber daneben halten, daß die erste Ursache zu dem, was geschah, in der vorausgegangenen, gewaltsamen Gegenreformation zu suchen ist. Auch kann die evangelische Kirche mit Gegenbeispielen antworten. So etwa, wenn die kaiserliche Soldateska von der Festung Forchheim bei einem ersten Überfall auf Erlangen 1631 den evangelischen Pfarrer Hans Hilg schweiz mißhandelte und ihn im nächsten Jahr mit dem Schwert niederkniet, so daß er schwer verwundet hinter dem Mauer Nürnberg starb.

Wenn man das alles ernstlich bedenkt, mag man das Angebot des Papstes zur Vereinigung wohl begrüßen, aber darüber nicht vergessen, daß das Streben nach einer engeren Verbundenheit und Gemeinschaft zwischen katholischer und evangelischer Kirche nur in einem wahren, freien Ringen in Wahrheit und Liebe geschehen kann. Hier kann in der Tat nur aus freier Überzeugungsgewinnung gehandelt werden. Etwas von dieser Erkenntnis ist sogar Liborius Wagner aufgegangen und soll anerkannt werden, wenn er am 27. Januar 1851 im Blick auf seine Mißerfolge in Ahrenshoop auf das Wort des Apostels Paulus (2. Thess. 3, 2) verweist: „Fides non est ornatum, sed ex donum dei“: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding, sondern Gottes Gabe! Das gilt auch heute!

Was die Quellenangaben betrifft, so sei nur kurz bemerkt, daß sich die wichtigsten handschriftlichen Quellen im Bischöflichen Ordinariatsarchiv Würzburg (wobei sie hier nicht vorzulegen sind) wie im Staatsarchiv Würzburg und Staatsarchiv Bamberg und im Archiv der Grafen und Freiherren von und zu Egloffstein im Schloß Kamsbach befinden.

Plattner i. R. Lic. Dr. Kirchenrat Hans Kerkel, Haagstr. 1, 8520 Erlangen

Max Schöller

Die Dreikönigskirche zu Burk

Das Regnum bei Forchheim wird von der Burker Dreikönigskirche markant überragt. Ummittelbar an der Talerrasse auf einem etwas vorspringenden Sporn gelegen, ist der Turm weißbänkelförmiges Zeichen für jenen Platz, an dem die Franken ursprünglich um 700 nach Christus ihre erste Burganlage bauten, als sie von Waizen kommend die Regnitz erreichen. Erst etwas später wagten sie, den Fluß zu überschreiten und „gegenüber Fischheim zu gründen“.

Die Pfarrkirche von Burk ist dem Hl. Drei Königen geweiht. In der Diözese Bamberg ist sie damit die einzige Kirche, während es plastische und malerische Darstellung der



Foto: Verfasst



Arbeitung des Künstlers

Joh. Caspar Hubert, † 1748